

"ZUR GESCHICHTE DER EVANGELISCH-THEOLOGISCHEN FAKULTÄTEN IN DER  
ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS".

INTERNATIONALES SYMPOSION, VERANSTALTET VON DER EVANGELISCHEN  
ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR KIRCHLICHE ZEITGESCHICHTE IN ZUSAM-  
MENARBEIT MIT DER EVANGELISCHEN AKADEMIE ARNOLDSHAIN VOM 8. BIS  
11. OKTOBER 1990 IN SCHMITTEN/TAUNUS.

Auf dieser Tagung, an der rund 60 Wissenschaftlerinnen und Wis-  
senschaftler aus Deutschland, Dänemark, Österreich und den USA  
teilnahmen, wurde erstmals der Versuch unternommen, Einfluß und  
Auswirkung des nationalsozialistischen Regimes und seiner Ideo-  
logie auf die evangelischen Fakultäten, ihre Professoren und  
deren Theologie zu untersuchen. Der gesamte Themenkomplex war  
bislang bei Jubiläen und in Festschriften weitgehend tabuisiert  
geblieben; nach Auffassung von Studienleiterin Leonore Siegele-  
Wenschkewitz (Arnoldshain), die das Symposium vorbereitet  
hatte, ist dies damit erklärbar, daß die heute Lehrenden, die  
die Aufklärungsarbeit leisten müßten, die Schüler der damals  
Lehrenden gewesen seien. Dieses angesprochene Spannungsverhält-  
nis wurde auch während des Symposiums immer wieder deutlich.  
In seinem Eröffnungsvortrag stellte der Systematiker *Trutz*  
*Rendtorff* (München) zunächst die Frage nach dem  
"Wissenschaftsverständnis der Theologie in der Zeit des Natio-  
nalsozialismus." Dieses sei - so Rendtorff - durch tiefgrei-  
fende Kontroversen geprägt gewesen, die alle bereits vor dem  
Jahr 1933 entstanden waren. Mit Ausnahme der Rassenfrage habe  
die nationalsozialistische Ideologie also keinen nachhaltigen  
Einfluß auf die Universitätstheologie gewinnen können; stattge-  
funden habe lediglich eine "Verdichtung" und unmittelbare  
"Politisierung" bestehender Kontroversen.

Rendtorff wies darauf hin, daß es in allen theologischen Diszi-  
plinen Professoren gegeben habe, die sich dem Nationalsozialis-  
mus verbunden fühlten; eine besondere Bedeutung erhielten al-  
lerdings die exegetischen Fächer, denn entscheidend wird der  
Kampf um das Alte Testament. In ihrer Ablehnung des Alten Te-  
staments nutzten die Nationalsozialisten bzw. Deutschen Chri-

sten den lange tradierten Antijudaismus und instrumentalisierten ihn für ihre antisemitische Propaganda.

Für die Durchsetzung nationalsozialistischer Prinzipien und Inhalte in den Fakultäten war vor allem Reichserziehungsminister Bernhard Rust zuständig. Er wollte, so Professor *Eike Wolgast* (Heidelberg) dreierlei: Die Schaffung eines neuen Typs von Professoren, von Studenten und eine neue Wissenschaft. Tragendes Prinzip in Personalfragen sollte die Rassenkenntnis sein; die Erlaubnis zur Lehrbefugnis hing von der parteipolitischen Haltung ab. Rust wollte sein Modell einer nationalsozialistischen Fakultät mit Hilfe von Versetzungen und Entpflichtungen mißliebiger Professoren und restriktiven Prüfungsordnungen erreichen. Ziel seiner Politik war die Ausdünnung der Fakultäten; nach 1935 nahmen die Neuberufungen deutlich ab. Unterstützt wurde Rust in zunehmendem Maße von der Parteileitung, allen voran Reichsleiter Martin Bormann, dessen Interesse es war, kirchliche Rechtsansprüche und christliche Anschauungen im Staat nach und nach völlig auszuschalten. Mitbeteiligt an der Fakultätspolitik waren aber auch der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß, der Reichsführer SS Heinrich Himmler und Reichsleiter Alfred Rosenberg. Die konzentrierten Angriffe auf die theologischen Fakultäten seit 1938 bedeuteten schließlich eine weitgehende Zerstörung ihrer Substanz, auch wenn sie institutionell weiter bestanden.

In seinem Korreferat betonte der Leipziger Kirchenhistoriker *Kurt Meier*, daß neben dem institutionengeschichtlichen auch der wissenschaftsgeschichtliche Aspekt herausgearbeitet werden müsse. Er vertrat dabei die Auffassung, daß - ungeachtet offenkundiger "Aktualisierungstendenzen" - die methodischen und konzeptionellen Arbeitsformen moderner wissenschaftlicher Theologie auch nach 1933 weiterhin uneingeschränkt angewandt wurden, daß also ein theologischer Paradigmenwechsel auf den Nationalsozialismus hin und damit ein Substanzverlust der Theologie nicht stattgefunden habe.

Die Geschichte einzelner Fakultäten wurde durch biographische Beispiele aus Leipzig (Prof. Kurt Nowak), Heidelberg (Prof. Adolf Martin Ritter), Tübingen (Privatdozentin Leonore Siegele-Wenschkewitz) und Wien (Dozent Karl Schwarz) thematisiert. Der Kirchenhistoriker *Kurt Nowak* nahm dabei den Begriff der

"fundamentalen Ambivalenz" auf und legte dar, daß der Kirchenhistoriker Heinrich Bornkamm sich zwar nicht mit antisemitischen Überzeugungen exponierte, aber den "rassenpolitischen Annahmen" des Dritten Reiches auch nicht widersprochen habe. Seinen kulturellen und politischen Animositäten gegen das Judentum entsprechend plädierte Bornkamm jedoch für eine "Reinigung" der Universitäten. Den Nationalsozialismus versteht er nicht als "Ideengeschicht", sondern als ein Gebilde, das unter historischem Druck entstanden ist. Er fühlt sich vom Nationalsozialismus angezogen, aber auch abgestoßen und ist insgesamt schwer einem kirchenpolitischen Lager zuzuordnen. Als er 1945 seinen Entlassungsbescheid von der Universität erhält, wird er selbst zum Objekt einer neuerlichen Säuberung.

*Adolf Martin Ritter* untersuchte bei den Heidelberger Kirchengeschichtlern Hans von Schubert, Walther Köhler, Hans von Campenhausen und Günter Moldaenke die Beziehung zwischen politischer Auffassung und wissenschaftlicher Arbeit, die sich nicht unbedingt entsprechen mußten.

*Leonore Siegele-Wenschkewitz* stellte bei dem Tübinger Kirchenhistoriker Hanns Rückert zunächst eine Hinwendung zum Nationalsozialismus fest; er schloß sich der Glaubensbewegung "Deutsche Christen" an, aber bereits nach dem "Sportpalastskandal" entsteht eine gewisse Entfremdung.

Rückert glaubte, die Universität dürfe sich der neuen Bewegung nicht teilnahmslos verschließen, da diese nun ein großes einheitliches Bildungsideal zu verwirklichen habe; er hält so 1933 drei Vorlesungen über den "völkischen Beruf des Theologen", das Wiedererwachen reformatorischer Frömmigkeit in der Gegenwart" und "Luther, den Deutschen". Für ihn, geprägt von antidemokratischen und antiaufklärerischen Überzeugungen, offenbarte sich Gott in der geschichtlichen Stunde; Reformation und nationalsozialistische Revolution verbinden sich zu einer Linie, aus der ein neuer Staat entsteht.

Wesentlich für Rückerts Einstellung bleibt die Zugehörigkeit zur Holl-Schule und die Herausgeberschaft der Zeitschrift "Deutsche Theologie".

In seiner Auseinandersetzung mit Karl Barth nach dem Krieg machte Rückert drei Punkte dafür geltend, daß die Deutschen dem Nationalsozialismus anheim gefallen seien: den Gedanken des Na-

tionalstaates, den Imperialismus und den lutherischen Staatsgedanken.

Rückert verschloß sich jedoch zunehmend jeder kritischen Aufarbeitung der eigenen Geschichte und vertrat das historiographische Konzept, daß niemand die Geschichte seiner eigenen Zeit schreiben könne.

*Karl Schwarz* gab Einblicke in "Die Wiener Evangelisch-theologische Fakultät in den Jahren 1933-45", die "Grenzburg" und "Bollwerk" gewesen war. Er wies darauf hin, daß für die Wiener Fakultät kein politisches, sondern ein kulturpolitisches Programm maßgeblich war; während des Krieges sollte sie dann Bindeglied zu den orthodoxen Völkern des Balkans werden.

Neben den Hauptvorträgen wurden auf dem Symposium in vier verschiedenen Sektionen folgende Themenbereiche erörtert:

I. "Theologie auf dem Weg der Verständigung mit dem NS-Staat": Hier lieferte Oberstudienrat *Jendris Alwast* (Kiel) mit seinem Referat über Emanuel Hirsch einen Beitrag zur Mentalitätsanalyse; er bezeichnete den Göttinger Theologen stellvertretend für viele seiner Generation als einen "Typus des autoritären Charakters", der sich eine zu ihm passende autoritäre Weltanschauung wie den Nationalsozialismus zu eigen macht. Mit der Verbindung von Nationalsozialismus und Christentum in seiner wissenschaftlichen Arbeit habe er die theologische Legitimierung des Regimes betrieben.

Dozentin *Sabine Pettke* (Rostock) referierte über "Eugen Gerstenmaier und die evangelisch-theologische Universität Rostock".

Monsignore *Wilhelm Imkamp* (Ziemetshausen) untersuchte unter der Fragestellung "Zwischen Dialog und Anpassung" die "Katholische Theologie in Zeitgeistversuchung". Mit seiner überraschenden Feststellung "die Avantgarde der Theologie marschierte in Richtung Führer" machte er deutlich, daß die katholische Universitätstheologie die Bischöfe und ihre Gemeinden im Kampf gegen die nationalsozialistische Ideologie allein gelassen habe. Besonders anfällig habe sich die Moraltheologie gezeigt: geht doch der Führerbefehl zur Euthanasie wahrscheinlich auf ein Gutachten aus ihren Reihen zurück.

Als Hauptübel diagnostizierte Imkamp, daß die Theologen nicht der "Zeitgeistversuchung" widerstanden haben, die von fehlender Selbstgenügsamkeit der Theologen und ihrer Sucht nach gesellschaftlicher Relevanz und Akzeptanz herrühre.

II. "Theologische Arbeit in Bindung an die Bekennende Kirche": Professor *Gerhard Besier* (Berlin) sprach "Zur Geschichte der kirchlichen Hochschulen" und erinnerte daran, daß 1935 Professoren und Hochschullehrern jegliche öffentliche Stellungnahme im Kirchenstreit untersagt wurde und sie zur Loyalität gegenüber dem Staat verpflichtet wurden.

Die Bekennende Kirche reagierte auf diese Gleichschaltung der Fakultäten mit der Errichtung eigener Kirchlicher Hochschulen und Seminare, die aber von Himmler im Einvernehmen mit dem Reichserziehungsminister aufgelöst wurden.

Angesichts der permanenten Existenzbedrohung suchte die Bekennende Kirche mit ihrer Theologenausbildung den Weg der Abgrenzung gegenüber den staatlichen Fakultäten einerseits und den deutsch-christlich geführten Landeskirchen andererseits. Damit geriet die junge Theologengeneration in eine existentiell unmittelbar zu verantwortende Entscheidungssituation.

"Zur Geschichte der Kirchlichen Hochschule Wuppertal-Elberfeld" berichtete Professor *Günther van Norden* (Wuppertal), und Professor *Jörg Thierfelder* (Heidelberg) behandelte die "Alternativseminare der Bekennenden Kirche", die nach der Bekenntnissynode der DEK in Augsburg im Juni 1935 eingerichtet worden sind.

Professorin *Hannelore Erhart* (Göttingen) referierte über "Die theologische Diskussion um die Theologinnen"; für sie hatte 1933 auch in der Theologie ein Paradigmenwechsel stattgefunden in der Parallelisierung von Frauen und nichtarischen Menschen, sowie der Verbindung von Rassismus und Sexismus.

Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges hatte zumindest die Bekennende Kirche, der Not gehorchend, die Diskussion um die Theologin und ihre Verwendung in der Gemeinde aufgenommen. Im Jahre 1943 wurden dann nach vielen theologischen Kontroversen die beiden ersten Frauen ordiniert, nachdem 1919 in Marburg bereits eine Frau das erste Fakultätsexamen abgelegt hatte, das aber nicht einem Berufseintrittsexamen entsprochen hatte.

### III. "Zur theologischen Verhältnisbestimmung von Christentum und Judentum":

Professorin *Susannah Heschel* (Dallas/USA) referierte umfassend über "Walter Grundmanns Sicht des Judentums". Die jüdische Religionswissenschaftlerin arbeitete heraus, daß der Professor für Neues Testament und völkische Theologie in Jena keine singulären Ideen in der exegetischen Wissenschaft vertrat, sondern an eine ganz bestimmte gefährliche Tradition anknüpfen konnte. Grundmanns Schriften - so Heschel - können verstanden werden als eine Rechtfertigung des Holocaust aus einer christlich-theologischen Perspektive, denn sein Hauptthema sei der Antisemitismus, der sich in seiner Ablehnung des Alten Testaments ausdrücke, in seinem Aufruf, alle Nichtarier aus der Kirche auszustoßen und in seiner beharrlichen Behauptung, daß Jesus ein Arier war.

Mit seinem "Institut zur Erforschung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben" wollte Grundmann seiner antijudaistischen Theologie eine zusätzliche politische Einflußnahme verschaffen.

Heschel widersetzt sich jeglicher Relativierung und der damit verbundenen Verharmlosung der Bedeutung der Theologie für die Ausrottungsstrategie gegenüber den Juden; wer dies tue, verliere das Kriterium dafür, zu bestimmen, was ethisch erlaubt sei.

### IV. "Fakultäten und Theologieprofessoren im Konflikt mit dem NS-Staat":

Dozent *Hartmut Ludwig* (Berlin) berichtete über das "Theologiestudium in Berlin: Die Relegierung von Theologiestudierenden im Jahr 1937"; Professorin *Inge Mager* (Göttingen) referierte über "Probleme mit Promotionen an der Göttinger Fakultät". Ungeachtet des Sektionsthemas kam Mager zu dem Ergebnis, daß während der nationalsozialistischen Zeit 16 theologische Promotionen vorgelegt und vollzogen wurden "als wäre nichts geschehen". Nur eine einzige Dissertation war in eindeutiger Bindung an die nationalsozialistische Ideologie und die Deutschen Christen entstanden; auf der anderen Seite gab es auch nur eine, die der Theologie der Bekennenden Kirche verpflichtet war. In diesem Befund von "Normalität" sah die Referentin aber Grund, kritisch nach der ausgebliebenen Wahrnehmung des refor-

matorischen Wächteramts durch die Göttinger theologische Fakultät zu fragen.

Pfarrer *Martin Rohkrämer* (Mülheim) referierte über den aus politischen Gründen amtsenthobenen und in die Emigration gezwungenen Bonner Theologen und Freund Karl Barths "Fritz Lieb 1933-1939".

Professor *Wilhelm Neuser* (Münster) berichtete schließlich über "Die Teilnahme der Professoren aus Münster an den kirchlichen Prüfungen - Ein Stück westfälischer Kirchenkampf".

Um die Frage nach der ethisch-moralischen Verantwortung der Fakultäten für Politik und Gesellschaft und um ihr Selbstverständnis als Korporation ging es vor allem in der Schlußdiskussion. Dabei wurde der These von Rendtorff, wonach mit dem Nationalsozialismus kein Paradigmenwechsel, sondern mit Ausnahme der Rassepolitik lediglich eine Verdichtung und Politisierung bestehender Kontroversen stattgefunden habe, heftig widersprochen, da diese, nach Auffassung vieler, eine Verharmlosung der Rolle bedeutete, die die Universitätstheologie im historischen Kontext gespielt hat. In diesem Zusammenhang wurde die Frage aufgeworfen, warum die liberale Theologie versagt und sich mit der "Vernichtungsbereitschaft" weiter Kreise gegenüber den Juden abgefunden hatte (Prof. Günter Brakelmann, Bochum). Betont wurde, daß einzelne Theologen die Rassenfrage schon vor 1933 diskutiert hatten und für viele die Rassenideologie des Nationalsozialismus kein Thema war (Prof. Bernd Hamm, Erlangen). Beklagt wurde ganz besonders, daß die Theologie nicht nur kein theologisches Instrumentarium entwickelt hat, dem nationalsozialistischen Gewaltregime entgegenzutreten, sondern es auch versäumt hatte, die Menschenrechte als ein unverzichtbares Erbe der Aufklärung zu erkennen und zu schützen (Prof. Joachim Mehlhausen, Tübingen).

Alle Vorträge und Kurzreferate des Symposions werden gedruckt erscheinen.

Kontaktadresse: Dr. habil. Leonore Siegele-Wenschkewitz, Ev. Akademie Arnoldshain, 6384 Schmitten/Taunus 1